ODER-PARTNERSTWO-PARTNERSCHAFT ODRA

über die grenzen

25. APRIL 2019
Nr IV (XVIII)

Sonderbeilage „Kurier Szczeciński"

Symbol für ein würdiges Gedenken an die polnischen Weltkriegsopfer

Ein Polendenkmal in Berlin

Emilie MANSFELD

Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg durch den Überfall des Deutschen Reichs auf Polen. Zum 80. Mal jährt sich dieses Ereignis 2019. Wie wollen wir dies in Deutschland gedenken, wie erinnern wir daran in Berlin nachhaltig, über Generationen hinweg? Genauso wie viele andere Unterstützerinnen und Unterstützer der Polendenkmal-Initiative finde ich, die perspektivische Errichtung eines Denkmals wäre ein würdiges Symbol, welches die große Lücke in der deutschen kollektiven Erinnerungslandschaft sinnbildlich schließen könnte. Mag es noch eine Vision sein – auf dem nährreichen Boden der breiten deutsch-polnischen Unterstützungslandschaft könnte durchaus in der Zukunft ein Polendenkmal erwachsen.

Im November 2017 haben sich in Berlin Menschen zusammengetan, um an den Deutschen Bundestag und die deutsche Öffentlichkeit den Aufruf zu adressieren, ein „Denkmal in der Mitte Berlins zum Gedenken an die polnischen Opfer der deutschen Besatzung 1939-1945" (nachfolgend auch kurz: „Polendenkmal", *www.polendenkmal.de*) zu errichten. Der Aufruf des früheren Präsidenten des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung Florian Mausbach wurde und wird weiterhin von Persönlichkeiten aus der Mitte der deutschen Gesellschaft aus Politik, Wissenschaft, Religionsgemeinschaften und Kultur unterschrieben.

Sowohl der Direktor des Deutschen Polen-Instituts Prof. Dr. Dieter Bingen als auch die DPI-Präsidentin, die Bundestagspräsidentin a. D. Prof. Dr. Rita Süssmuth, haben das Denkmal mitinitiiert. Ich selbst begleite die Polendenkmal-Initiative wissenschaftlich koordinierend im seit März 2018 in Berlin Mitte eröffneten Büro des Deutschen Polen-Instituts (DPI). Für mich handelt es sich dabei nicht um irgendeine Aufgabe. Da ich selbst im Alter von elf Jahren aufgrund des Aussiedler-Status meiner Eltern von Polen nach Deutschland einwanderte und meine Familie gemischter, deutsch-polnischer Herkunft ist, liegen mir die deutsch-polnischen Beziehungen natürlicherweise am Herzen. Es beruhigt mich und zugleich motiviert es mich, dass es sich bei dem Wunsch nach einem Denkmal für die polnischen Opfer der deutschen Besatzung 1939-1945 um ein Projekt handelt, das in der polnischen Bevölkerung intuitiv ankommt, ja mehr noch, dem emotionalen wie rationalen Bedürfnis der Polinnen und Polen entgegenkommt, als Opfergruppe in Deutschland endlich wahrgenommen zu werden. Andersherum nehme ich eine gewisse Wissens- und Sensibilitätslücke auf der deutschen Seite wahr, was das Bewusstsein für die Verbrechen an den Polinnen und Polen im Zweiten Weltkrieg angeht – wir sprechen hier allein von sechs Millionen Ermordeten – und wie sehr das daraus hervorgegangene Leid immer noch heute in Polen eine Rolle spielt. Davon zeugen nicht zuletzt jüngste Forderungen nach deutschen Reparationen in Polen, die zwar mehr als juristisch fraglich und an sich nicht konstruktiv sind, aber in der polnischen Bevölkerung mehrheitlich Unterstützung fanden. Es ist Zeit, dass sich die deutschen und polnischen Positionen sowie Wahrnehmungen fast 80 Jahre nach dem feindlichen Überfall auf Polen weiter einander annähern – dazu könnte ein Denkmal meiner Meinung nach beitragen. Und das tut auch jetzt schon die anhaltende Debatte zu dem Denkmal, sei es in der Presse, bei wissenschaftlichen Tagungen oder bei den Gesprächsrunden im Deutschen Bundestag.

Fortsetzung auf Seite 3

Die Ruine des Anhalter Bahnhofs in Berlin heute – in der Nähe könnte bald ein Polen-Denkmal stehen. Hier empfing Reichsaußenminister von Ribbentrop im November 1940 den sowjetischen Außenminister Molotow mit militärischen Ehren, nachdem ein Jahr zuvor die Teilung und Zerstörung der Zweiten Polnischen Republik durch den Hitler-Stalin--Pakt eingeleitet worden war. Ein interessantes Detail ist, dass Franz Schwechten (1841-1924), Mitarbeiter von Walter Gropius, den Anhalter Bahnhof entworfen hat. Er war auch Architekt des Quistorp-Turms in Stettin, der ebenfalls seit Kriegsende eine Ruine ist. Außerdem hat er das Residenzschloss in Posen, die St. Matthäus-Kirche in Łódź und die Gedächtniskirche in Berlin entworfen. Foto: Emilie MANSFELD

Editorial

In Polen wird die EU mit der ZSSR verglichen, einige sprechen von einer Einschränkung der polnischen Souveränität im Interesse der Deutschen.

In Deutschland gibt es Plädoyers für den Austritt aus der EU, weil die deutsche Souveränität im Interesse anderer Länder eingeschränkt werde und den Staatshaushalt untergrabe.

Ähnliche Stimmen hört man auch aus anderen Ländern. Wie viele Menschen identifizieren sich damit?

In der EU geht es um die Schaffung einer Gemeinschaft von Völkern und Staaten, die einen Raum gegenseitigen Respekts eröffnet. Jeder kann seine Souveränität, Tradition, Kultur, Sprache pflegen. Gemeinsame Freiheiten genießen unterschiedliche Religionen, Glaubensbekenntnisse und Wesensarten. Die Staatsgrenzen sind für Bürger, die das Recht achten, keine Festungsmauern.

Die Idee von einer allgemeinen Gemeinschaft ist europäische Tradition. In der europäischen Geschichte dominierte bis jetzt das Bedürfnis nach separaten Gemeinschaften (religiösen, kulturellen, nationalen) mit streng geschützten Grenzen. Deshalb nehmen Kriege in den Geschichtslehrbüchern den meisten Platz ein.

Die EU ist eine Gemeinschaft des Dialogs, Kompromisses, Einvernehmens, mit einem Wort des Friedens. In der Geschichte Europas war das so selten, dass wir noch lernen müssen, Frieden zu schaffen.

Am 30. April (um 23 Uhr) gibt es ein Treffen zur 15-jährigen Mitgliedschaft Polens in der EU in Pommellen/Kołbaskowo an der deutsch-polnischen Grenze. Am 26. Mai wird das EU-Parlament gewählt.

Bogdan TWARDOCHLEB

BERLIN

Eine Polin als Integrationsbeauftragte des Berliner Senats

Offene Türen

Zum ersten Mal gibt es im Berliner Senat eine Beauftragte für Integration und Migration mit eigenem Migrationshintergrund. Zum 1. Mai wird die aus Polen stammende Katarina Niewiedzial diese Aufgabe übernehmen.

Von Jahr zu Jahr wächst in Berlin die Zahl der Migrant*innen. Jede*r dritte Einwohner*in der deutschen Hauptstadt hat Migrationsgeschichte. Aber der Einfluss von Migrant*inn auf die Politik wächst nicht proportional zum wachsenden Anteil an der Bevölkerung, sondern bleibt immer noch verschwindend gering. Mit umso größerer Freude nahm das Berliner migrantische Milieu zur Kenntnis, dass die aus Polen stammende Katarina Niewiedzial zur Senatsbeauftragten für Integration und Migration berufen wurde. Diese Stelle gibt es im Berliner Senat seit 1981 (damals in Westberlin). Katarina Niewiedzial hat selbst Immigrationserfahrungen und alle Etappen eines schwierigen Integrationsprozesses erlebt.

Von vorn anfangen

Der Lebenslauf der neuen Senatsbeauftragten ist typisch für viele Menschen auf der ganzen Welt, deren Eltern sich entschieden haben, ihr Glück in Deutschland zu suchen. Sie wurde 1977 im grenznahen Zgorzelec geboren. Als sie 12 Jahre alt war emigrierte sie mit ihren Eltern nach Deutschland. Die Familie landete zunächst im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen. Nach einiger Zeit zog sie von dort nach Bremerhaven weiter. „Ich weiß, was es heißt, in einem fremden Land anzukommen und dort von vorn anfangen zu müssen", sagt Katarina Niewiedzial. Die deutsche Sprache lernte sie in einer „Willkommensklasse" für Flüchtlingskinder. „Das Gefühl sich nicht verständigen zu können hat mich stark beeinflusst", erinnert sie sich. Schritt für Schritt fand sie ihren Platz in der neuen Wirklichkeit. In Oldenburg, Irland und Berlin studierte sie Politische Wissenschaften. Nach Berlin zog sie dann vor 19 Jahren.

Multikulturalität und Mehrsprachigkeit

Integrationsarbeit ist für sie nichts Neues. Ihre erste entsprechende berufliche Tätigkeit begann sie vor 15 Jahren im Büro des Senatsbeauftragten für Integration und Migration, Andreas Germershausen, dem sie jetzt auf einen solchen Posten nachfolgt. In den letzten fünf Jahren arbeitete sie als Integrationsbeauftragte im Stadtteil Berlin-Pankow. Jetzt ist sie im Berliner Senat für Angelegenheiten von Zugewanderten zuständig. Zum ersten Mal nimmt damit eine aus Polen stammende Person in der Senatsverwaltung einen so hohen Posten ein.

An Arbeit und Herausforderungen wird es mit Sicherheit nicht fehlen. Selbst in einer so offenen Stadt wie Berlin hat die zunehmende Anzahl von Flüchtlingen zum Anwachsen rassistischer und fremdenfeindlicher Stimmungen geführt. Hinzu kommen Probleme bei der Wohnungssuche, der Unterbringung in den Schulen, bei Sprachunterricht und Arbeitssuche. Katarina Niewiedzial will darüber auch nicht jene Einwanderer vergessen, die schon vor vielen Jahren nach Berlin gekommen sind, aber immer noch Unterstützung brauchen. Sie hat bereits angekündigt, dass sie mehr Migrant*innen in die öffentliche Verwaltung holen will, die zur Zeit eher Seltenheitswert besitzen, etwa in Behörden und Bibliotheken. Eine Chance auf Veränderung sieht sie im bevorstehenden Generationswechsel. In den nächsten drei Jahren erreichen 20 Tausend Berliner Beamt*innen ihr Pensionsalter: Also ist es an der der Zeit für mehr Multikulturalität und Mehrsprachigkeit in den Strukturen der öffentlichen Institutionen.

Bedürfnisse offen ansprechen

Die berufliche Entwicklung von Katarina Niewiedzial ist ein Erfolgsbeispiel. Sie selbst meint jedoch, eine gelungene Integration in Deutschland hänge leider immer noch in hohem Maß von Zufall und Glück ab. Deshalb spricht sie sich für Lösungen aus, die die Einwandernde mit mehr Erfolgsaussichten unterstützen. Dazu gehöre auch deren stärkeres Engagement in gesellschaftlichen und politischen Initiativen. Darüber hinaus ermuntere sie die Immigrant*innen dazu, offen über ihre Bedürfnisse zu sprechen, die Türen ihres Büros stünden ihnen offen.

Monika STEFANEK

■ *Freie Journalistin, lebt in Berlin*

*Katarina Niewiedzial hat bereits angekündigt, dass sie mehr Migrant*innen in die öffentliche Verwaltung holen will.* Foto: Monika STEFANEK

Aus dem Polnischen von Ruth HENNING

GRENZREGION

Schwedt. Deutsch-Polnisches Unternehmerforum

Die Schwäche der Region wird Geschichte

In Schwedt fand auf Einladung der Europaregion Pomerania das bereits 85. Deutsch-Polnische Unternehmerforum statt. Erneut diskutierte man über die Chancen einer gemeinsamen grenzüberschreitenden Metropolregion Stettin. Der Geschäftsführer der Förder- und Entwicklungsgesellschaft Vorpommern-Greifswald Ulrich Vetter meint: „In zwanzig Jahren wird die Strukturschwäche der Region Geschichte sein".

Bislang findet sich im Projekt der grenzüberschreitenden Metropolregion Stettin nicht allzu viel Platz für deutsche Institutionen, obwohl diese sich schon lange um

Ulrich Vetter, Visionär der Grenzregion Foto: Europaregion Pomerania e.V.

enge Kontakte zu Stettin bemühten. Stettin ist aus deutscher Sicht das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Oberzentrum auch für die Uckermark und Vorpommern. Frank Gotzmann, Amtsleiter in Gartz, betonte, dass eine funktionierende Verkehrsanbindung an Stettin entscheidend für die Entwicklung grenzüberschreitender Kontakte sei. Nicht nur Schwedter und Gartzer Kommunalpolitiker bemühen sich darum seit Jahren.

Gotzmann erinnerte an die langjährigen Bemühungen zur Modernisierung der Bahnlinien, deren Ziel ein Stundentakt für den Zugverkehr zwischen Stettin und Berlin sei. Um die Modernisierung der Bahnlinie Stettin – Angermünde zu erreichen, hätten Kommunalpolitiker der Grenzregion sich sogar an Bundestag und Bundeskanzlerin Angela Merkel gewandt. Und zwischen Stettin und Schwedt, die nur 50km trennen, gäbe es bis heute keine ÖPNV-Verbindung. Dabei sei das Interesse der Menschen an den Angeboten in der Grenzregion sehr hoch. Davon zeugten nicht zuletzt die Nummernschilder parkender Autos vor den Einkaufszentren in Stettin und Schwedt.

Zwischen Stettin und Schwedt

Der Schwedter Bürgermeister Jürgen Polzehl sprach über das Potenzial des Wasserweges Oder. Auf etwa 30 Hektar Fläcche entstand in Schwedt ein neuer Hafen für trimodalen Umschlag (Binnenschiff, Straße, Bahn). 2017 bediente er 313 Schiff, zur Hälfte unter polnischer Flagge. Umgeschlagen wurden 230.000 Tonnen Güter. Vor Ort fände sich die moderne Papierfabrik Leipa, eine zu 40 Prozent mit Müll aus Großpolen befeuerte Verbrennungsanlage und die PCK Raffinerie, die die Berliner Flughäfen mit Treibstoff versorgt. Benzin und Diesel gehen nach ganz Ostdeutschland und durch die Zusammenarbeit mit ORLEN auch in den Nordwesten Polens.

Über wirtschaftliche Verbindungen der Region sprach Marek Kubik, Leiter der Wirtschaftsförderungsagentur der Stadt Stettin. Mit Hinweis auf Investitionen von drei Milliarden Zloty in die Infrastruktur präsentierte er die Möglichkeiten Stettins als Hafenstandort für die Wirtschaft. Er unterstrich, dass alljährlich tausende hoch qualifizierter Absolventen der Hochschulen neu auf den Arbeitsmarkt gelangen.

In der IT-Branche und in Callcentern arbeiten bereits über 6000 junge Spezialisten, Büroflächen der Kategorie A erreichen schon bald die 200 000 Quadratmeter. Auch der Logistiksektor entwickele sich dynamisch. Neu sei die Flugverbindung nach Kopenhagen, was das Interesse dänischer Investoren an Westpommern bezeuge. Einzelheiten zu den Wirtschaftsbeziehungen in den skandinavischen Raum erläuterte Leszek Jastrzębski, Direktor des Regionalbüros für räumliches Management der Woiwodschaft Westpommern.

Chancen für die Uckermark

2015 hatte der Ausschuss für Raumordnung der Deutsch-Polnischen Regierungskommission für regionale und grenznahe Zusammenarbeit das Gemeinsame Zukunftskonzept 2030 für die Partnerschaft an der Oder in den vier westlichen Woiwodschaften Polens und den vier östlichsten Bundesländer Deutschlands erarbeitet. In dieser Zukunftsvision findet sich auch die grenzüberschreitende Metropolregion Stettin wieder. Ihre Stärken sind die Grenzlage direkt an der Achse Berlin-Skandinavien, der Wasserweg, die Autobahn und die Eisenbahn, sowie das menschliche Potential. Die Metropole Stettin ist ebenso eine Chance für die entvölkerten Teile der Landkreise Uckermark und Vorpommern. Seit längerem interessieren sich Städter, die dem Lärm und Stress Stettins und Berlins entkommen wollen, an für die bezahlbaren Immobilien in den grenznahen Ortschaften.

Bessere Vermarktung

„Wir sollten uns in unserem Handeln nicht auf die Euroregion Pomerania beschränken", sagte Silvio Moritz, Direktor des Investor Center Uckermark. Seit Jahren engagiert er sich für Projekte, die die Uckermark in Stettin bewerben. Er unterstrich, dass Produkte gewidmet werden", sagt Moritz.

Während des Treffens kam auch der Bau einer Stettiner Metropolbahnlinie zur Sprache. Zieht man den erwarteten Zuzug in die Region in Betracht, sollten perspektivisch auch die Stettin-nahen deutschen Orte einbezogen werden, denn den Zuwanderern aus den Großstädten müsse man mit entsprechenden Angeboten begegnen. Auch das sei eine Chance für Unternehmer aus Deutschland und Polen.

Dynamisch wie einst München

All das habe seinen Einfluss auf die schnelle Entwicklung der grenzübergreifenden Region Stettin, sagte Ulrich Vetter, Geschäftsführer der Förder- und Entwicklungsgesellschaft Vorpommern-Greifswald. Er halte sogar eine Verdoppelung der Bevölkerung in der Region für möglich, so Vetter gegenüber dem Nordkurier. Damit könnte eine solch dynamische gesellschaftliche Entwicklung erreicht werden, wie sie seinerzeit München oder Frankfurt/Main erlebt hätten. Davon zeugten alleine die Zahl der

Unternehmertreffen im Saal der Uckermärkischen Bühnen in Schwedt Foto: Europaregion Pomerania e.V.

Firmenneugründungen in Berlin oder Stettin, die wiederum zu einer Expansion dieser Städte führe. Dabei wachse Berlin weiter nach Osten und Norden, Stettin nach Westen. Dies, so Vetter, führe zur Stärkung der Region. Die strukturelle Schwäche würde damit Geschichte.

Zbigniew PLESNER

■ *Freier Journalist, lebt in Szczecin*

Aus dem Polnischen von Mathias ENGER

BEGEGNUNGEN

Europatag in der Doppelstadt

Der Europatag in Frankfurt/Oder-Słubice am 9. Mai steht diesmal unter dem Motto „Europäische Begegnungen in der Doppelstadt". Zahlreiche zweisprachige Diskussionen, Workshops, Theater- und Tanzaktivitäten, Wettbewerben und Ausflüge laden zu Begegnungen in der Doppelstadt.

Der Europatag beginnt um 9 Uhr mit einer Simulation der Sitzung des Europäischen Parlaments: Rund 70 Schülerinnen und Schüler aus Deutschland und Polen schlüpfen in die Rolle von Europaabgeordneten und diskutieren über die Zukunft der EU. Weiterhin können sich Jugendliche beim Wissenswettbewerb „Polen und Słubice in der EU" beweisen oder in einem interaktiven Workshop über „Grenzeuropa in der Doppelstadt" diskutieren. Studierende werden am „Europäischen Picknick und Austausch" sowie künstlerischen Workshops teilzunehmen. Für alle Interessierten gibt es zahlreiche Diskussionen zu aktuellen europäischen Themen, etwa „Was bedeutet es, EuropäerIn zu sein?" und andere Programmpunkte.

Für den diesjährigen Europatag haben der Brandenburgische Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke, der Wojewode Władysław Dajczak und die Marschallin der Wojewodschaft Lebuser Land Elżbieta Anna Polak die Schirmherrschaft übernommen. **(mr)**

Das Programm: *www.frankfurt-oder.de*

Die jährliche Leistungsschau der Uckermark

INKONTAKT

Unter dem neuen Motto „Marktplatz der grenzenlosen Möglichkeiten" präsentieren die Uckermärkischen Bühnen Schwedt/Oder (Berliner Straße 46-48) am 25. und 26. Mai 2019 die größte Wirtschaftsmesse im Nordosten Brandenburgs.

Diese Regionalmesse dient der Präsentation der wirtschaftlichen Stärke und der kulturellen Vielfalt der Region Uckermark und hat sich zu einer der größten Leistungsschauen des Landes Brandenburg entwickelt. Seit 1995 ist es durch die Förderung der Messe aus dem Programm INTERREG möglich, das Veranstaltungsformat über die Oder hinweg zu erweitern, um die deutsch-polnische Zusammenarbeit zu festigen und die Kontakte in der gesamten Oderregion auszubauen.

Mehr: *www.inkontakt-schwedt.de, kant@theater-schwedt.de*

Ein Polendenkmal in Berlin

Fortsetzung von Seite 1

Wichtig ist zu betonen, dass es sich bei der Polendenkmal-Initiative um eine deutsche Initiative handelt, die aber das Ergebnis längerer deutsch-polnischer gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Debatten ist. Schon vor mehr als zehn Jahren hatte der Vorsitzende der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Franken, Froben Schulz, darauf hingewiesen, dass in Berlins Mitte die polnischen Opfer mindestens genauso wie andere, bereits durch Denkmäler gewürdigte NS-Opfergruppen, ein Denkmal verdient hätten. Trotz seiner eigenen leidvollen Auschwitz-Erfahrung hatte sich außerdem der vor drei Jahren verstorbene deutsch-polnische Versöhner, der ehemalige polnische Außenminister Władysław Bartoszewski, dafür stark gemacht. Zuletzt hatten sich aber auch Menschen aus Politik und Verwaltung, die der aktuellen polnischen PiS-Regierungskonstellation angehören oder nahestehen, für ein entsprechendes Denkmal ausgesprochen – sich für die Initiative ausdrücklich bedankt und ihr Erfolg gewünscht. Fraktionsübergreifend – das ist in stark polarisierten politischen Landschaft Polens selten – unterstützen die Mitglieder der polnisch-deutschen Parlamentariergruppe dieses zivilgesellschaftliche deutsche Projekt.

Manchmal wird man dabei gefragt, ob es denn nicht der aktuellen polnischen Regierung zu sehr nützt, ob sie die Idee nicht instrumentalisieren kann. Dazu meine ich: Das ist so gut wie ausgeschlossen. Es handelt sich ja um keine polnischen Heldengeschichten, den wir hier Raum geben, sondern es geht uns um die Opfer der deutschen Besatzung 1939-45 in der Zweiten Polnischen Republik – übrigens einem multiethnischen, multireligiösen und multikulturellen Polen, das Hitlerdeutschland für immer zerstört hat. Diese Opfer lassen sich naturgemäß nicht einfach instrumentalisieren.

Die Initiative vermag nämlich in Deutschland noch so sehr diverse Meinungsäußerungen befördern und das Projekt manchmal Skepsis wecken (dazu siehe auch die deutschsprachige Pressedokumentation auf *www.polendenkmal.de*), aus polnischer Wahrnehmung beinhaltet es keine Kontroverse. In Polen überwiegt das Gefühl, dass die Zeit für so ein Denkmal schon überreif ist. Außerdem wird das Thema von Polinnen und Polen, auch der jüngeren Generation, sehr ernst genommen.

Indem man das Leiden der polnischen Opfer der deutschen Besatzung durch ein Denkmal in Berlin empathisch versinnbildlicht, zollt man auch dem würdigen Anliegen ihrer Nachfahren Respekt. So trägt Deutschland am Ende zur weiteren Versöhnung mit seinem Nachbarland Polen bei, da man verantwortungsvolle Geschichtsaufarbeitung betreibt – ohne sich auf dem Titel des vermeintlichen „Weltmeisters der Vergangenheitsbewältigung" auszuruhen.

Emilie MANSFELD

■ *Mitglied der Kreisau-Initiative und Leiterin des Berliner Büros des Deutschen Polen-Instituts*

Erstdruck: Jahresrundbrief 2018 der Kreisau-Initiative (*www.kreisau.de/fileadmin/kreisau/Publikationen/KI_Jahresrundbrief_2018_klein.pdf*)

Visit Berlin

■ 08.5.2019 – 12.5.2019 – in ganz Berlin 15. Jubiläumsausgabe des Pictoplasma-Festivals „Zeitgenössische Kunst Urban Art" unter dem Titel INTER__FACES. Zwischen Illustration, Animationsfilm, Digital Design, Games, Urban Art und Kunst steht die Gestaltung von Charakteren im Mittelpunkt. Unter den Teilnehmer*innen sind Félicie Haymoz, die für Wes Anderson die Figuren seiner Stopptrick-Filme entworfen hat; Jeron Braxton, der die afroamerikanische Erfahrung mit digitalen Mitteln neu sondiert; Illustratorin Laura Callaghan, die mit detailverliebten Darstellungen starker Frauen klassische Rollenbilder hinterfragt; Bestseller-Autor Luke Pearson, dessen Charakter Hilda erst als Graphic Novel und jetzt auch als Netflix-Serie stilprägend geworden ist; Animationsfilmemacherin Elenor Kopka, deren Geister eine dichte, okkulte Atmosphäre erzeugen; Filmemacher Nikita Diakur, sowie Yukai Du, Eran Hilleli, Julian Glander und Laurie Rowan. Programm: Eine Gruppenausstellung im Silent Green (8.-12. Mai), ein Rundgang durch Offspaces in Berlin-Mitte, die Einblick in die Arbeit von zehn Künstler*innen gibt, das Filmprogramm (9.-12. Mai) im Babylon am Rosa-Luxemburg-Platz mit 80 animierten Kurzfilmen, Musikvideos und experimentellen Formaten von Filmemacher*innen aus aller Welt *https://conference.pictoplasma.com*

Berlin Welcome Card

■ 24.5.2019 – 25.5.2019 – Formula E in Berlin, die Leitmetropole der Elektromobilität, die erste vollelektrische Rennserie der Welt. Die Rennsportwagen der Formel E fahren ca. 230 km/h. Adresse: Flughafengelände Tempelhof. Am Freitag, den 24. Mai, werden die Tore um 12 Uhr geöffnet / Jaguar I-PACE e-Trophy Freies Training: 14 Uhr / Formel E Freies Training: 15.30 und 18 / Jaguar I-PACE e-Trophy Qualifikation: 16. 30 Uhr. Am Samstag, dem 25. Mai, die Tore öffnen um 08 Uhr / Qualifying: 08.45 Uhr / Rennen: 13.Uhr. Alle Kinder müssen von einem Erwachsenen begleitet werden (über 16 Jahre); 0-4-Jährige Kinder können kostenlos teilnehmen (1 Kind pro Erwachsenen), es gibt ein Einkaufslimit: 4 Tickets pro Person. *http://info.fiaformulae.com/de/berlin*

■ 25.5.2019 – Das DFB-Pokalfinale – Deutschlands größtes Fußballspektakel im Olympiastadion Berlin. Wenn das Finale stattfindet, versinkt die gesamte Stadt im Fußballfieber und wie jedes Jahr ganz Fußballdeutschland nach Berlin strömt. Schon während der ersten Hauptrunde wird der altbekannte Ruf durch die Stadien dröhnen: „Berlin, Berlin, wir fahren nach Berlin!". Für Frühaufsteher gibt es am Finaltag noch mehr Fußball zu sehen: Bereits um 11 Uhr bestreiten die Junioren ihr Finale auf dem Amateurstadion im Berliner Olympiapark. Am besten reisen Sie zum Olympiastadion frühzeitig an, etwa mit der S3 oder S9 Richtung Spandau oder mit der U2. Auch die Buslinien M49, 218 und 104 bringen Sie zum Stadion. Informieren Sie sich vorher, welche Gegenstände Sie mit ins Stadion nehmen dürfen und welche verboten sind. *www.dfb.de*

FOTOGRAFIE

Freies Leben in den Wäldern der Grenzregion

Tiere in der Ueckermünder Heide

Auf den Wiesen landende Kraniche, kämpfende Seeadler, Hirschherde zwischen Bäumen – eine Ausstellung großformatiger Fotografien (50 x 70 cm) wildefreier Tiere wird am 23. Mai um 18 Uhr im Grenzüberschreitenden Zentrum für Ökologische Bildung im Herzen der Ueckermünder Heide gelegen, statt.

Das Heide umfasst Tausend Quadratkilometer auf beiden Seiten der Grenze. Sie zieht sich von Stettin bis zum Stettiner Haff und von der Oder bis zu den großen Friedländer Wiesen. Das Zentrum, das sich mit diesem Gebiet beschäftigt und es bekannt macht, befindet sich im grenznahen Ort Zalesie, der zur Gemeinde von Police gehört.

Singvogel in der Ueckermünder Heide
Foto: Fernando F. SCHMIDT

Fotografen der ausgestellten Fotos sind Fernando Franz Schmidt aus dem von Wald umgebenen Ort Torgelow und Przemysław Wójcik aus Stettin.

Sie fotografieren ausschließlich wilde Natur, frei lebende Tiere. Obwohl sie sich häufig in der Ueckermünder Heide aufhalten, studieren sie das Gebiet weiterhin und entdecken fortwährend Neues.

Fernando Franz Schmidt wandert mit seinem Fotoapparat meistens durch die sumpfigen Wälder zwischen Torgelow, Jägerbrück und dem Stettiner Haff.

Przemysław Wójcik verbringt die meiste Zeit im Naturreservat „Świdwie-See" mit einer auf ihn ausgestellten Sonder-Erlaubnis. Fotos dort lebender Tiere hat er schon in Ausstellungen an verschiedenen Orten gezeigt: im Kreis Police, in Stettin und im Gutshaus Ramin bei Löcknitz. Die Arbeiten von Fernando Franz Schmidt kann man in Galerien in Mecklenburg-Vorpommern, Finnland, Norwegen und Schweden betrachten.

Beide Fotografen werden bei der Ausstellungseröffnung in Zalesie anwesend sein. Während der Vernissage zur Ueckermünder Heide sprechen Tomasz Kulesza, Chef des Forstamtes Trzebież (früher: Ziegenort) und Peter Neumann, Chef des Forstamtes Rothemül. Alfons Heimer, ehemaliger Bürgermeister der grenznah gelegenen Gemeinde Blankensee, emeritierter Offizier der Bundeswehr und des Multinationalen Korps Nord-Ost in Stettin, spricht über grenzüberschreitende deutsch-polnische Zusammenarbeit.

Kämpfende Seeadler Foto: Przemysław WÓJCIK

Initiator der Ausstellung ist Wojciech Szlachcikowski aus Mierzyn bei Stettin. Bei der Organisation half die Stadtverwaltung von Police.

Die Ausstellung dauert bis Ende September 2019. Kurier Szczeciński ist Medienpartner.

(b.t.)

Aus dem Polnischen von Ruth HENNING

GESCHICHTE

Stadt kauft ein privates Museum

Stoewer kehrt nach Stettin zurück

Sieben Automobile, acht Fahrräder, etwa 90 Näh- und Schreibmaschinen – insgesamt 900 Exponate kommen noch in diesem Jahr ins Museum für Technik und Kommunikation „Zajezdnia Sztuki" in Stettin. Diese einzigartige Kollektion befindet sich nun, nach langen Verhandlungen mit Manfried Bauer, dem deutschen Privatsammler – in dessen Heimatstadt.

Zum ersten Mal kaufen Polen ein gesamtes deutsches Museum, das funktionsfähig ist, ohne Schulden dasteht und sich nicht in Auflösung befindet. „Stoewer kommt nach Hause zurück. Einen besseren Ort auf der Welt zur Ausstellung dieser Marke gibt es nicht. Aus Stettiner Sicht ist diese Sammlung von unschätzbarem Wert", so Stadtpräsident Piotr Krzystek auf der Pressekonferenz.

Stoewer-Fan und Museumsgründer Manfried Bauer, Anwohner der Stoewerstraße Andreas Kurch mit der Stoewer-Enkelin Jutta Brackmann und ihrem Ehemann Manfred (von links) an einem Stoewer-Cabrio R 150 in Wald-Michelbach. Foto: Cornelia von POSER („Echo")

Fabrik Stoewer

Die Kollektion hat der in Stettin geborene Manfried Bauer, der im hessischen Wald-Michelbach unweit der französischen Grenze lebt, über viele Jahre gesammelt. Das dem berühmten Stettiner Unternehmer gewidmete Museum gründete er im Jahr 2002. Es liegt an einer Straße, die seit zwölf Jahren den Namen Stoewer-Straße trägt. Dort kann man eine reiche Sammlung von Automobilen, Nähmaschinen und Schreibmaschinen, Fahrrädern, Dokumenten, Fotos und alten Accessoires betrachten. Lokalmedien, unter anderem das Informationsportal „Echo", berichten häufig über das Museum.

Die von dem in Pyrzyce/Pyritz geborenen Bernhard Stoewer in Stettin im Jahr 1858 gegründete Firma Stoewer reparierte zunächst Nähmaschinen. Dann verwandelte sich die Werkstatt schnell in eine Fabrik. Die dort produzierten Maschinen schnitten im Wettstreit mit den bekannten amerikanischen Singer-Nähmaschinen sehr gut ab. Die Firma vergrößerte sich weiter, produzierte neben Nähmaschinen auch Fräsen, populäre Fahrräder, Schreibmaschinen und Automobile. Das war dann schon das Verdienst der Söhne des Fabrikgründers Bernhard jr. und Emil Stoewer.

Der Prototyp des ersten Automobils der Marke Stoewer fuhr 1899 auf den Straßen Stettins. Im 20. Jahrhundert wurden sie dann in den Werken an der Falkenwalderstraße (heute Allee Wojska Polskiego) produziert. Es handelte sich vor allem um PKWs, aber auch LKWs und Busse, sowohl um elegante Limousinen als auch einfache Autos, die in Krisenzeiten die Aufrechterhaltung der Firmenproduktion sicherten.

Maschine und Limousine

Im „Echo" kann man lesen, dass Manfried Bauer das heimatliche Stettin nach dem Krieg zum ersten Mal im Jahr 1984 besuchte. Dort sei ihm damals die Idee gekommen, sich mehr mit seiner Heimatgeschichte zu beschäftigen – mit der Stadt und insbesondere mit der Geschichte der Stettiner Firma Stoewer. Später besuchte er die Stadt noch mehrere Male.

Auch im Jahr 2013 besuchte er Stettin, als am Haus in der Wielkopolska Straße 32 eine Gedenktafel für Emil Stoewer angebracht wurde, der dort von 1907 bis 1917 gewohnt hatte. Damals begleitete ihn auch Jutta Barckmann aus Hamburg, Enkelin von Bernhard Stoewer jr., begeisterte Anhängerin von Oldtimern und Rallyes mit alten Autos. Die über 70 Jahre alte lächelnde Dame kam mit ihrem Mann im geliebten Stoewer-Cabrio R 150 (weißweinfarben lackiert) angefahren. Das Auto stammt aus dem Jahr 1934.

Vor einigen Jahren kam Manfried Bauer erneut zu Besuch. Auf der Internetseite seines Museums kann man lesen, wie stolz er darauf war, eine in Stettin erhaltene Rarität gekauft zu haben, ein Unikat, eine 1867 bei Stoewer in Stettin produzierte Nähmaschine. Heute gilt sie als eine der ältesten Nähmaschinen in Deutschland.

Das bleibt für immer

Auf Wunsch von Manfried Bauer kauft Stettin nun sein ganzes Museum. Ihm kommt es darauf an, dass seine Kollektion niemals zerstückelt wird, sondern im ganzen an eine Institution geht, die eine ständige Ausstellung der Sammlung garantiert.

„Für uns eröffnen sich viele neue Möglichkeiten. Die Sammlung kommt aus Privathand ins öffentliche Museum und bleibt für immer bei uns", sagt Stanisław Horoszko, Direktor des Technik- und Verkehrsmuseums „Zajezdnia Sztuki" auf der Pressekonferenz.

Mercedes hat von Stoewer gelernt

Die Gutachter (Dr. Ing. Janusz Peszak und Dr. Ing. Jan Kopeć) schätzen die Technik-Wunder aus den Stettiner Fabriken der Vorkriegszeit und die Erinnerungsobjekte der Familie Stoewer auf 3.280.755 Złoty.

„Im Haushalt Stettins sind dafür 750.000 Euro reserviert. Der Eigentümer ist einverstanden, dass wir die Zahlungen über drei Jahre strecken", so Präsident Krzystek. „Die ganze Kollektion wird schon dieses Jahr im Sommer eintreffen, sodass wir ab Herbst alle Exponate im Museum bewundern können".

Foto: Dariusz GORAJSKI

Foto: Tomasz TOKARZEWSKI

Piotr Krzystek findet, dass die Stettiner darauf stolz sein können. „In Stettin produzierte Automobile, das ist schon was. Mercedes hat von Stoewer gelernt und BMW produzierte die ersten Fahrzeuge erst über 20 Jahre später".

Das größte und stattlichste Fahrzeug, das nach Stettin zurückkehrt (übrigens sind alle leistungsfähig, akkurat gepflegt, fast so als kämen sie eben aus der Fabrik) ist die repräsentative Limousine Stoewer Arkona. Sie ist 6 Meter lang und hat drei Sitzreihen, war also durchaus für Paradefahrten von Präsidenten und Premierministern geeignet.

Leider befindet sich das älteste der geretteten Fahrzeuge, ein Stoewer-PKW, in Moskau. Nirgendwo sind LKWs oder Busse der Firma mit dem charakteristischen Firmenkennzeichen – ein pommerscher Greif als Kühlerfigur – erhalten. 1945 wurden alle aus dem Krieg geretteten Fahrzeuge inklusive der jeweiligen Ausstattung aus der Stettiner Fabrik in den Ural verbracht. Später wurden sie dort verschrottet.

Tomasz TOKARZEWSKI

Aus dem Polnischen von Ruth HENNING

WISSENSCHAFT

Universität Greifswald: Kleines Meer – große Forschung

Ein Zentrum für den Ostseeraum

An der Universität Greifswald entsteht ein Interdisziplinäres Forschungszentrum Ostseeraum (IFZO). Bundesbildungs- und Forschungsministerin Anja Karliczek übergab in Greifswald einen Förderbescheid ihres Ministeriums in Höhe von 1,4 Millionen Euro für die zweijährige Konzeptphase zum Aufbau der Einrichtung. Das IFZO soll sich mit zentralen Fragen und Herausforderungen der Gegenwart im Ostseeraum beschäftigen und einen klaren Fokus auf die Geistes- und Sozialwissenschaften legen.

Bundesministerin Anja Karliczek schreibt sich ins Gästebuch der Universität ein. Foto: Magnus SCHULT

Bundesforschungsministerin Anja Karliczek betonte bei ihrem Besuch: „Die Ostsee ist einer der am dichtesten vernetzten Kultur- und Wirtschaftsräume weltweit. Hier können Themen globaler Bedeutung untersucht werden: Wie gehen wir mit ökologischen Problemen um, mit unserem gemeinsamen kulturellen Erbe, dem gesellschaftlichen Zusammenhalt? Die Universität Greifswald eignet sich schon durch ihre Lage besonders dafür, diesen Fragen nachzugehen. Ich freue mich, dass die Universität bei der Konzeption des neuen Interdisziplinären Forschungszentrums Ostseeraum mit renommierten Partnern im ganzen Ostseeraum zusammenarbeiten wird".

„Ich bin begeistert, dass die Expertise unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Bezug auf den Ostseeraum mit der Förderung des IFZO durch das BMBF eine großartige Würdigung erfährt. Wir haben nun die Chance, nachhaltig zu einem sichtbaren und anerkannten Forschungszentrum für den Ostseeraum zu werden", so die Rektorin der Universität Greifswald Prof. Dr. Johanna Weber.

Die wissenschaftliche Ausrichtung des Zentrums legt einen klaren Schwerpunkt auf die Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Die zukünftigen Forschungsthemen sollen interdisziplinär und fakultätsübergreifend erarbeitet werden. Wissenschaftliche Kooperationspartner wird es unter anderem in Estland, Polen, Dänemark Norwegen, Lettland und den USA, aber auch in Hamburg, Heidelberg, Kiel und Berlin geben.

Uni-Hauptgebäude. Rektorat Foto: Archiv

„Anwendbare" Erkenntnisse

Das Interdisziplinäre Forschungszentrum Ostseeraum (IFZO) erforscht kooperationsbasierte und konfliktbasierte Zukunftsprojektionen in den Gesellschaften des Ostseeraums und konzentriert sich dabei auf die Beantwortung zentraler Fragen und Herausforderungen der Gegenwart. Das Untersuchungsgebiet umfasst die Ostseeanrainer sowie das Hinterland im Einzugsbereich der großen Flüsse. Die Fragestellungen orientieren sich zum einen an interregionalen bzw. zwischenstaatlichen Strategien und Diskursen und zum anderen an den spezifischen nationalen Interessen der Staaten des Ostseeraums. Neben der Arbeit der ostseespezifischen Institutionen, wie dem Ostseerat oder dem Baltic Development Forum stehen auch EU-Initiativen wie die Strategie für den Ostseeraum (EUSBSR) und die „Östliche Partnerschaft" im Fokus der Untersuchungen.

Aktuell ist der Ostseeraum einer der am weitesten integrierten maritimen Kulturräume der Welt. Seit 1989 stellen die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche Deutschland und Osteuropa vor Herausforderungen, auf die gleichermaßen mit „Integration" und „Abgrenzung" reagiert wurde. Vor diesem Hintergrund wird nach gemeinsamen Lösungen in den Bereichen Ökologie, digitale Innovationen, Energie und Sicherheit gesucht. Entsprechend werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des IFZO gemeinsam mit ihren Partnern im Ostseeraum folgende Problembereiche analysieren: Internationale Beziehungen und Sicherheit, Neue Nationalismen, Gegenwart des kulturellen Erbes, Regionale Entwicklung und Ländliche Räume, Nachhaltigkeit und Biobasiertes Wachstum, Energie.

Bis 2021 werden aus den so erzielten Erkenntnissen entsprechende Forschungsprogramme und zu bearbeitende Forschungsprojekte entwickelt. Im Mittelpunkt der hier beschriebenen Rahmenthemen steht neben dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn die dezidierte „Anwendbarkeit" und der Transfer der Erkenntnisse für landes-, regional- und bundespolitische Interessen- und Anspruchsgruppen (Stakeholder) sowie Verwaltungen, Wirtschaftsförderung und politischen Institutionen im Ostseeraum.

Internationale Beziehungen und Sicherheit

Im Ostseeraum standen seit dem Fall des Eisernen Vorhangs mit Blick auf die regionale Zusammenarbeit in sicherheitspolitischen Fragen vor allem Aspekte der „soft security", d. h. Sicherheitsprobleme nicht-militärischen Ursprungs, im Vordergrund. Problemfelder wie die Fragilität des Ökosystems Ostsee, aber auch der Menschenhandel, der Minderheitenschutz (insbesondere mit Blick auf die russischsprachige Minderheit in den baltischen Staaten) und die Energiesicherheit entstanden aus und entlang grenzüberschreitender Inter- und Transaktionen. Als Folge historischer Grenzverschiebungen erst als Minderheiten formiert (Deutsche in Dänemark und Polen), andere sind das Ergebnis teils jahrhundertealter Migrationsbewegungen (Juden in den nordischen Ländern, Russen in den baltischen Staaten) und wieder andere sind nicht eigentlich Minderheiten, sondern indigene Bevölkerungen (Sámi und Grönländer). Der Forschungsbereich wird anhand einer Analyse der Genese und Praxis von Minderheitenpolitik, besonders Sprachpolitik, mit der in Greifswald einzigartigen Kombination aus historischer und philologischer/linguistischer Expertise ergänzt, um juristische Kompetenz für alle Ostsee-Anrainerstaaten, ein umfassendes Bild und eine kritische Analyse des Verhältnisses von Mehrheiten und Minderheiten und dessen Auswirkungen auf Sprachpraxis und damit verbundene Identitäten seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu erarbeiten.

Sicherheitsprobleme nicht-militärischen Ursprungs erkannt, galt es, diese über nicht-militärische Formen der Zusammenarbeit zu bearbeiten. Mit Blick auf die heutige Situation im Ostseeraum erscheint es für das Forschungszentrum produktiv, die methodologischen Ansätze der Geisteswissenschaften (zum Beispiel Erzähltechniken, Medienanalyse, Rhetorik, Intertextualität und Dependenz) auf die sozialwissenschaftlich geprägten Fragestellungen der Politikwissenschaft anzuwenden, um unter anderem die Genese und Entwicklung kulturell verschiedener Wahrnehmungen von Konflikt- und Lösungspotenzialen und deren Einflüsse auf politische Entscheidungen zu analysieren.

Neue Nationalismen

In den Ländern des Ostseeraums lebt auf relativ kleinem Raum eine einzigartige Vielfalt von religiösen, ethnischen und kulturellen Gruppen zusammen. Einige davon haben sich in der

Zur Gegenwart des kulturellen Erbes

Angesichts der aktuellen politischen Lage ist eines der dringlichsten Probleme für das Zusammenleben der Menschen im Ostseeraum die Frage, ob und in welchen sozialen Konstellationen die Ostsee überhaupt als kulturell funktionierender Raum wahrgenommen werden kann. Der Forschungscluster soll dieser Sachlage begegnen, indem es an konkreten historisch relevant gewordenen Beispielen kritisch rekonstruiert, was als kulturelles Erbe kanonisiert wurde, wie die Bestände ihre Funktion der grenzüberschreitenden Vergesellschaftung erfüllt haben und ob sie eine tragfähige Basis für die Zukunftsfähigkeit der Idee eines kulturell integrierten Ostseeraums liefern. Das bis heute prägnanteste Anwendungsgebiet sind Architektur und Denkmalpflege, die in Gestalt von Kirchen und Herrenhäusern in allen Ostseeanrainerstaaten als Erbe der Vergangenheit gleichermaßen eine kulturprägende Wahrnehmung erfahren. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie mit diesem Erbe in einer weitgehend säkularen und demokratischen Gegenwart und vor dem Hintergrund rechtlicher Fragen umgegangen werden muss.

Regionale Entwicklung und ländliche Räume

Ländliche Räume nehmen – je nach Definition – etwa 90 Prozent der Landfläche in den Ostseeanrainerstaaten ein und sind ein unverzichtbarer Bestandteil ihrer Ökonomien. Der ländliche Raum prägt folglich in der Zielregion die regionale Wirtschaft und die Versorgung der Bevölkerung. Es erscheint sinnvoll, die Wirtschafts- und Versorgungssysteme (beispielsweise Gesundheitsmanagement) in der Region zu kategorisieren und Einflussfaktoren auf den historischen Pfad ihrer Entwicklung zu ermitteln. Auf dieser Grundlage können alternative Modelle regionaler Entwicklung und Versorgung im Ostseeraum bestimmt und die Lösungsmöglichkeiten als Innovationskeimlinge für andere Länder dargestellt werden. Ziel wäre, von den Modellen regionaler Entwicklung und der Daseinsvorsorge Anregungen für eine innovative und nachhaltige Struktur zu lernen.

Nachhaltigkeit und biobasiertes Wachstum

Nachhaltigkeit ist für den Ostseeraum ein wichtiges Thema und wird dies auch als Querschnittsthema im Spannungsfeld klassischer ökologischer, sozialer und ökonomischer Konfliktbereiche in Zukunft bleiben. Der Forschungsbereich adressiert zentrale Fragen der Ökosystem- und Diversitätsforschung, darunter unter anderem wie sich Ökosysteme als Reaktion auf globale Umweltveränderungen oder Migrationsbewegungen verändern oder wie biologische Ressourcen ohne negative Effekte auf die Biodiversität, durch den Menschen genutzt werden können. Der Forschungsbereich verknüpft die Greifswalder Ökosystemforschung noch stärker mit der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung. Damit sollen die Grundlagen für integrative, wissensbasierte Politikberatung und Praxisprojekte geschaffen werden, die eine nachhaltige Nutzung der terrestrischen und marinen Ressourcen des Ostseeraums fördern. Insbesondere innovative Regulierungsansätze an der Schnittstelle des Umweltschutzes und der Agrarpolitik sind entscheidend dafür, dass die Potenziale der Bioökonomie realisiert werden können, ohne dass dies zu Lasten der natürlichen Lebensgrundlage geht.

Stereotypen und Energieversorgung

Eine der aktuellen politischen Fragen, die von den Anrainern der Ostsee, aber auch der EU diskutiert werden, ist das Thema „Energie". Dabei geht es einerseits um Energieversorgung und den Ausbau Erneuerbarer Energien.

Dein Studium an der Ostsee? Warum nicht! Foto: Uni-Greifswald

Andererseits wird die Diskussion von Sicherheitspolitik, Umweltfragen und kollektiver Erinnerung geprägt. Beispielhaft geschieht dies bei dem sogenannten Nordstream-Projekt, der Ostsee-Gaspipeline zwischen Vyborg in Russland und Lubmin bei Greifswald. In den baltischen Staaten und Polen regte sich Widerstand, weil man sich von der Pipeline ausgeschlossen fühlte. In Finnland entspann sich eine Debatte um mögliche ökologische Folgen der Unterwasserpipeline, wohingegen schwedische Zeitungen die Pipeline als sicherheitspolitische Bedrohung ansahen. Dabei verstellen die Stereotype der „russischen Energiewaffe" oder der vermeintlichen Energieabhängigkeit von Russland den Blick darauf, was in den Abnehmerländern diskutiert wird und welche politischen und sozialen Gruppen von der „russischen Energie" profitieren. Die Greifswalder Forscher werden die Diskurse analysieren und zum Verständnis der vielfältigen Positionen beitragen. Dies könnte langfristig das Thema „Energieversorgung" neu positionieren.

Jan MEßERSCHMIDT

■ *Presse- und Informationsstelle Universität Greifswald*

be Berlin Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe

Kurier SZCZECIŃSKI

Redaktion: Bogdan Twardochleb (bogdan.twardochleb@24kurier.pl), Nancy Waldmann (Berlin). Herstellung, Gestaltung: Kurier Szczeciński. Dziennik Pomorza Zachodniego. Redaktionsanschrift: Kurier Szczeciński, pl. Hołdu Pruskiego 8, 70-550 Szczecin, www.24kurier.pl